



DIE FREIHEITSMASSNAHME

Kann aus viel Frust und Wut noch ein konstruktives Gespräch entstehen? Welche Ideen haben Menschen im Osten und Westen für eine bessere Gesellschaft? Projektleiterin Mascha Roth zieht eine Bilanz unserer Tour „Die offene Gesellschaft in Bewegung“.

*Hinter dir liegen viele hundert Gespräche, die du in der halben Republik geführt hast. Auf öffentlichen Plätzen von Schwerin bis Aachen habt ihr nach **Ideen für eine bessere Gesellschaft gefragt**. Auch, wenn es keine repräsentative Umfrage war: Wo sehen Menschen 2019 Handlungsbedarf?*

Mascha Roth: Auf Platz eins liegt ganz klar das Thema Klima- und Umweltschutz. Vor allem der jungen Generation ist ganz bewusst, wie ungerecht es ist, dass sie ausbaden müssen, was die älteren Generationen gerade verbocken. Auf Platz zwei: Chancengleichheit und Gerechtigkeit. Da sind viele Menschen nicht einverstanden mit dem Status Quo. Diese großen Begriffe werden hier plötzlich ganz konkret: Erlebte Ablehnung, beruflich und sozial. Mangelnde Barrierefreiheit. Auch Mobilität spielt eine große Rolle. Viele wollen gerne - nicht zuletzt aus Rücksicht auf die Umwelt - mehr den öffentlichen Nahverkehr und ihr Fahrrad nutzen, aber die Infrastruktur macht das schwer. Und auch immer wieder Thema: Bildung und Begegnung. Auch hier kommen viele Veränderungswünsche, die meisten wollen mehr Aufklärung, mehr Austausch.



Szene in Bochum

„Dann ändert sich die Atmosphäre“

Was hat dich am meisten überrascht?

Mascha Roth: Das sind oft Anliegen, die aus einer persönlichen Betroffenheit formuliert werden. Ein Pfleger berichtete von schlimmen Zuständen im Altersheim, sowohl für die

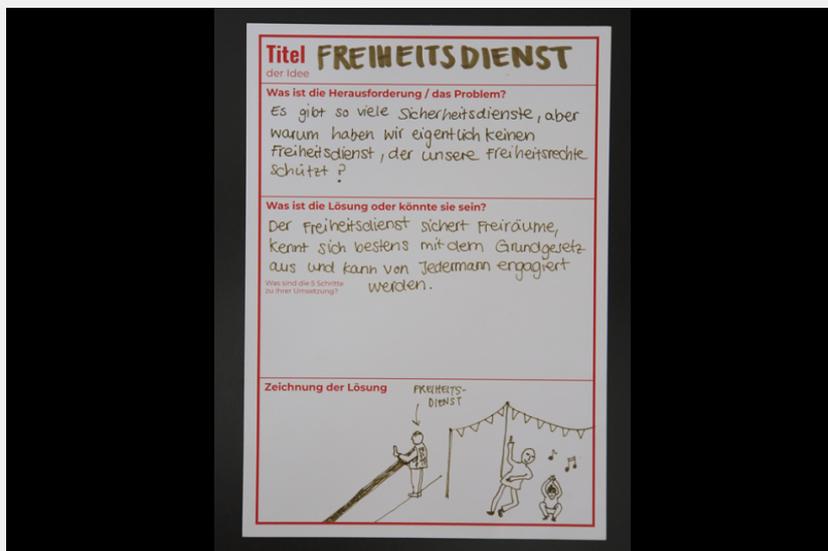
begangen. Die Frage ‚Wie ergeht es Ex-Soldaten in Deutschland?‘ hatte ich mir so noch nie gestellt. Es gibt so viele Anliegen, die in der öffentlichen Debatte kaum Platz finden. Vielleicht sollten Politik und Medien hier mal genauer hinhören, anstatt immer wieder die gleichen Debatten zu reproduzieren. Am meisten überrascht mich aber eigentlich, dass viele Menschen ähnliche Probleme nennen, die alle nicht unlösbar sind.

Das Konzept der Ausstellung ist es, nicht einfach Probleme zu wälzen, sondern nach Verbesserungsideen zu fragen. Man kann die eigenen Ideen aufschreiben, als Plakat umsetzen oder mit anderen im Freiluftforum darüber diskutieren. Wie kommt dieser Ansatz an?

Mascha Roth: Überraschend gut. Gerade bei manchen Menschen, die immer wieder an Grenzen in unserer Gesellschaft stoßen, kommt häufig erst einmal eine große Ladung Frust. Wenn wir sie dann aber als Expert*innen befragen, die nicht nur das Problem persönlich kennen, sondern auch mögliche Lösungen beisteuern können, dann ändert sich meist das ganze Gespräch, die Tonlage, die Atmosphäre.

Von der Wut zum konstruktiven Gespräch?

Mascha Roth: Ja, das erleben wir oft. Es passiert so ein Aha-Moment, wenn man die Denkrichtung ändert und in den Ideenmodus schaltet. Eine Frau beispielsweise empörte sich, warum sie sich um die Würde anderer Menschen irgendwo auf der Welt scheren sollte. Sie bekam einen ziemlichen Wutanfall. Nach einer Weile kam heraus, warum: Sie sah ihre eigene Würde bedroht. Sie hatte panische Angst davor, ins Altersheim zu kommen. Nach knapp einer Stunde verließ sie die Ausstellung. Ihre Forderungen und Ideen zur Wahrung der Menschenwürde in Pflegeheimen reisen jetzt durch Deutschland. Und es mag fast schon kitschig klingen, aber am Ende nahm sie eine Ausgabe des Grundgesetzes und die Erklärung der Internationalen Menschenrechte mit nach Hause.



Eine Idee von Teilnehmenden der Ausstellung; ein Freiheitsdienst.

Großer Bedarf nach Demokratie-Innovation

Bei den bisherigen fünf Stationen der Tour sind viele hundert Ideen zusammengekommen. Es geht um ganz einfache Dinge wie mehr Trinkwasserspender oder E-Tankstellen. Und es geht um große Forderungen, zum Beispiel nach einem neuen Wahlrecht oder einer Gemeinwohlbilanz, die den gesellschaftlichen Fortschritt nicht einfach an Wirtschaftsdaten misst. Welche Ideen lassen dich nicht los?

Mascha Roth: Zunächst mal was Lustiges. Jemand hat die Idee geteilt, einen Freiheitsdienst zu gründen. In Anlehnung an den wohlbekannten Sicherheitsdienst. Es ist vielleicht nur ein Gag, ein Wortspiel. Aber dieser kleine Kniff, die Wörter „Sicherheit“ und „Freiheit“ auszutauschen, regt zum Weiterdenken an. Was wäre, wenn es Freiheitskräfte gäbe, Freiheitsbehörden, was würden die tun? Und welche Freiheitsmaßnahmen brauchen wir?

Was mich etwas ernsthafte beschäftigt ist, dass viele Ideen darum kreisen, einen neuen politischen Austausch, eine neue Zusammenarbeit zu ermöglichen – sowohl zwischen den Bürger*innen als auch mit der Politik. Es gibt gefühlt einen großen Bedarf an Demokratie-Innovation. Das deckt sich mit Umfragen, wonach eine Mehrheit von mehr als 90 Prozent die Idee der Demokratie selbst gut findet, aber nur knapp über 50 Prozent damit zufrieden sind, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert.

Welche Vorschläge kommen hierzu?

Altersgruppen vertreten sind. Man trifft sich vielleicht in der Kneipe oder im Park und entscheidet gemeinsam über ein kleines Budget, mit dem Projekte vor Ort umgesetzt werden können. So könnten wieder mehr Menschen fürs politische Gestalten gewonnen werden, auch neben Beruf und Familie.

Ein weiteres Beispiel: In Mannheim sagten auffällig viele Teilnehmende, das öffentliche, nicht-kommerzielle Räume fehlen, in denen man sich austauscht und diskutiert. In unserem Ideenlabor haben Engagierte aus Mannheim deshalb einen aufblasbaren Begegnungsraum entworfen, der als eine Art mobiles Bürgerforum durch die Stadt wandern könnte.



Szene in Mannheim

„Das öffentliche Brainstorming funktioniert“

Die Tour war in Schwerin, Görlitz, Mannheim und Bochum. Gibt es eigentlich große Unterschiede zwischen Ost und West?

Mascha Roth: Nicht so starke, wie ich vorher erwartet hätte. Dieser Eindruck ist bestimmt nicht repräsentativ, aber im Osten denkt man vielleicht ein wenig größer, stellt eher Fragen zum Gesamtsystem, auf die man im Westen nicht mehr so kommt, wo es dann eher um lokale Verbesserungen geht. Interessant ist, woran sich die Menschen bei unserem Projekt erinnern fühlen. Im Osten sagte ein ehemaliger Bürgerrechtler, unser Vorhaben hätte ihn gleich in die Vorwende-Zeit zurückversetzt, als man sich zusammentat, über die wichtigen Zukunftsfragen unterhielt und für die Demokratie auf die Straße ging.

Welches Signal erhoffst du die von der Tour?

Mascha Roth: Toll wäre auch, wenn die Tour ein Signal in dieser oft sehr pessimistischen Zeit setzt: das öffentliche Brainstorming funktioniert. Man muss nur einen Raum dafür schaffen und überhaupt nach Ideen fragen, statt immer nur nach Problemen. Und dann wäre es natürlich gut, wenn möglichst viele der Impulse ihren Weg in die Politik finden. In Schwerin zum Beispiel haben Engagierte die Idee einer Summer School für die Stadt entwickelt, um in den Sommermonaten junge Menschen aus der ganzen Welt anzuziehen- Bei unserer Abschlussdebatte hörte sich der Bürgermeister das Konzept an. Wir sind gespannt, was sich da entwickelt.





Szene in Görlitz

Kein Bock auf Alternativlosigkeit

Inwiefern ist dieser Ideen-Fokus eine Antwort auf den aktuellen Zeitgeist?

Mascha Roth: Unsere ganze Tour ist Teil eines neuen Zeitgeists, der ja schon in der Luft liegt. Wie viele Jüngere haben wir als Initiative keine Lust mehr auf das ewige Gejammerge, auf Erzählungen von der angeblichen Alternativlosigkeit, und schon gar nicht auf die neue Demokratiefeindlichkeit. Statt uns von der gefühlten Dauerkrise und Überforderung lähmen zu lassen, sollten wir zur Kenntnis nehmen, dass wir längst viele umsetzbare Verbesserungsideen haben und ins Handeln kommen. Das zeigen auch unsere vielen lokalen Partner, die jeweils parallel zur Ausstellung Aktionen organisieren. Das sind alles Gruppen und Vereine, die längst was tun – ob beim Umweltschutz, der Nachbarschaftshilfe oder der Bildungsarbeit.

Was unsere Gespräche mit Blick auf den aktuellen Zeitpunkt übrigens auch zeigen: die Bewältigung von Problemen wie in der Pflege oder beim Klimaschutz ist für alle wichtig, völlig unabhängig von Herkunft oder Glaube. Auch an der persönlichen Sicherheit haben alle ein Interesse, ob ich nun in Teheran geboren bin oder in Sindelfingen. Lassen wir uns als offene Gesellschaft also nicht von denen spalten, die das professionell betreiben, um daraus politisch Kapital zu schlagen.



Mascha Roth leitet die Tour "Die offene Gesellschaft in Bewegung"

Interview: Alexander Wragge

Alle Stationen der Tour und was bisher geschah, [findest du hier](#).

Initiative Offene Gesellschaft, 2020

Wir sind #dafür.

[Impressum](#) [Datenschutz](#) [Transparenz](#)



[Presse](#) [Kontakt](#)



[Downloads](#) [Blog](#)



Wie wollen wir leben? — Offene Gesellschaft

🕒 7 MINUTEN LESEN

Die Initiative Offene Gesellschaft sucht im ganzen Land nach Antworten auf diese Frage. Hannah Göppert ist mit von der Partie. Ein Besuch in Görlitz – einer sächsischen Stadt, die vor allem mit sich selbst hadert.

SUSANNE KAILITZ
20. JUNI 2019



Text: Susanne Kailitz — Fotos: Paul Glaser

Die Sonne scheint warm über Görlitz an diesem Tag im Mai. Die Wiese am Uferpark an der Neiße ist sattgrün, ein paar Menschen auf Fahrrädern kommen vorbei.

Die wunderschönen Gassen an den strahlenden Renaissance- und Barockbauten wirken ein bisschen ausgestorben, aber friedlich. Niemand würde auf die Idee kommen, dass sich hier am Abend zuvor ein kleines Erdbeben ereignet hat – allerdings nicht tektonisch ausgelöst, sondern politisch.

Auch Hannah Göppert ist immer noch ungläubig. Fünf Tage lang war die junge Frau in Görlitz unterwegs, hat dort eine [Ausstellung der „Offenen Gesellschaft“](#) betreut, in der

Diese Website benutzt Cookies. Wenn du die Website weiter nutzt, gehen wir von deinem Einverständnis aus.

OK

Nein

Datenschutzerklärung





Hannah Göppert betreut eine Ausstellung der „Offenen Gesellschaft“.

An diesem Montagmorgen ist die Antwort eine, die den Rest der Republik zusammenzucken lässt: Erstmals hat ein [Kandidat der AfD bei einer Wahl zum höchsten Amt einer Stadt im ersten Wahlgang die meisten Stimmen bekommen](#).

Von „Richtungswahl“ sprachen viele. Ausgerechnet in einer Stadt, die Europa so sehr verkörpert wie kaum eine zweite im Land. Nur durch einen Fluss ist das deutsche Görlitz vom polnischen Zgorzelec getrennt – und es galt lange als unumstritten, dass hier die Menschen in der Lage wären, Grenzen unwichtig werden zu lassen.

Wahl mit schockierendem Resultat

Und nun dieses Wahlergebnis. Das müsse sie auch erst einmal verarbeiten, sagt Hannah Göppert, „das ist nicht so einfach“. Die Referentin der „Offenen Gesellschaft“, einer Initiative, die sich für ein politisches Gemeinwesen einsetzt, [wie es das Grundgesetz beschreibt](#), hat sich seit Monaten mit der Europastadt beschäftigt und dafür mit unzähligen engagierten Menschen gesprochen, die sie mit ihrem unerschöpflichen Mut und ihrem tatkräftigen Einsatz begeistert haben.



Diese Website benutzt Cookies. Wenn du die Website weiter nutzt, gehen wir von deinem Einverständnis aus.

OK

Nein

Datenschutzerklärung

×



Die Ausstellung stellt die Frage, wie Menschen künftig leben wollen.

Ausgerechnet in den Tagen, in denen Göppert und die Initiative mit den Menschen in Görlitz deren Utopie für ein friedliches Zusammenleben konkreter werden lassen will, haben mehr als ein Drittel der Wahlberechtigten für eine Politik der geschlossenen Grenzen und Weltbilder gestimmt. Vielleicht ist es ein Symbol, dass Göppert und die anderen an diesem Montag ihre Ausstellung – die von oben betrachtet wie ein großes Ausrufezeichen aussieht – wieder abbauen und die Holzelemente verstauen, um sich auf den Weg in die nächste Stadt zu machen?

„Nein“, erwidert sie, bei aller Ratlosigkeit, die sie aktuell an sich selber feststelle, sei Resignation nicht die passende Antwort. „Wir haben in Görlitz viele richtig gute Gespräche geführt.“ Mehr als tausend Menschen hätten die interaktive Ausstellung besucht und insgesamt rund 170 Ideen und Anregungen für eine offene Gesellschaft gesammelt – zu zweisprachigem Unterricht etwa, gemeinsamen Schulausflügen deutscher und polnischer Klassen, Fahrradbrücken und einer Straßenbahn, die die beiden Teile der Doppelstadt noch stärker verbinden würden.

Zwischen Kreativität und Jobsuche

Immer wieder sei ein Thema aufgetaucht, das nicht einfach zu bearbeiten sei, erzählt die studierte Soziologin. Die Rede ist von der Infrastruktur. Görlitz ist einerseits eine wunderschöne Stadt mit einer so atemberaubenden Kulisse, dass internationale Filmfirmen hierher zum Drehen kommen. Die Mieten hier sind niedrig, das macht die Stadt für viele Kreative besonders attraktiv. Und das Festival für zeitgenössische Kunst „Zukunftsvisionen“ belebt schon seit 13 Jahren wechselnd leerstehende Gebäude.



Großes Interesse an der Ausstellung in Sachsens Europastadt Görlitz.

Andererseits hat die Stadt in den Jahren nach der Wende viele Menschen verloren. Die Menschen, die nun nach Görlitz kommen, sind meist älter. Und jene, die geblieben sind, fürchten um ihre Jobs, weil die Schließung der Standorte von Siemens und dem Fahrzeughersteller Bombardier, die in der Stadt viele Arbeitsplätze stellen, immer wieder im Raum steht. Zugleich gibt es wenige attraktive Jobperspektiven für junge Menschen, dafür aber eine hohe Arbeitslosenquote und eine Kaufkraft, die deutlich unter dem bundesdeutschen Schnitt liegt.

Und doch: [Görlitz ist mit diesen Herausforderungen nicht allein](#). Denn viele andere Städte in Deutschland müssen sich ihnen genauso stellen, auch wenn die Problemlagen überall sehr individuell sind.

Als der Hass immer lauter wurde

Darauf Antworten zu finden – das zählte schon zum Gründungsgedanken der Berliner Initiative. Ihren Ursprung nahm die [Geschichte der „Offenen Gesellschaft“](#) in einer Berliner Schankstube. Andre Wilkens, Politikwissenschaftler und glühender Europäer, hatte sich mit zwei engen Weggefährten verabredet: dem Politikberater Alexander Carius und Harald Welzer, Sozialpsychologe und Zukunftsforscher.

Das war im Herbst 2015, als gerade Hunderttausende Geflüchtete nach Deutschland gekommen waren oder sich auf den Weg gemacht hatten. Damals stand die hiesige Republik im Zeichen unbegrenzter Solidarität, weil gutgewillte Menschen mit Teddys und Präsenten Geflüchtete an Bahnhöfen empfangen – und andere in Scharen ihre Hilfe anboten. Angela Merkels vielfach wiederholter Ausspruch „Wir schaffen das“ wurde in dieser Zeit zur Parole für viele Engagierte.



Es gehe darum, konstruktive Antworten in den Diskurs einzubringen.

Doch irgendwann kippte die Stimmung – durch Obergrenze-Diskussionen, rassistische Hetze im Netz und genauso auf der Straße oder Angriffe auf Geflüchtetenunterkünfte. Die Solidarität blieb zwar, die Kritik jedoch wurde lauter und vor allem deutlicher. Aus dem Land der unbegrenzten Solidarität wurde das Land der Wütenden. Und so wollte das Dreiergespann Carius, Welzer und Wilkens herausfinden, wie und warum die Stimmung so plötzlich umschlug.

Debatten zur Zukunft des Landes

Noch am Abend ihrer Zusammenkunft fassten sie daher den Entschluss, eine Debatte anzustoßen – sowohl über die Zukunft des Landes als auch zum gesellschaftlichen Miteinander. Dazu wurden einige Hundert Foren organisiert, bei den alle Menschen zu Wort kommen konnten, die den Drang danach verspürten. Der Name der neuen Initiative, die „Offene Gesellschaft“, war damals ebenso schnell gefunden, wie die Premierenveranstaltung im Potsdamer Theater ausverkauft war.

Es habe den Drang gegeben, sich auszutauschen – und das fernab des Internets. „Unsere Gäste wollten miteinander streiten, sich dabei aber ins Gesicht schauen“, so begründete Andre Wilkens den Ansturm. Noch im Dezember 2015 gab es fünf weitere Diskussionsveranstaltungen – in Köln, München, Berlin, Hamburg und Frankfurt.



Die „Offene Gesellschaft“ entstand 2015, um Debatten anzustoßen.

Die Initiative wollte schon damals nicht als Fremdkörper von außen dazukommen, eine Debatte anstoßen und wieder verschwinden. Sie hat sich deshalb immer mit Aktiven zusammengetan, die vor Ort verwurzelt sind und die politische Diskussion kennen.

Dieser Idee eifern sie bis heute nach – wie in Görlitz. Und auch Hannah Göppert wird sich weiter damit befassen, den ganzen Sommer über. Denn die „Offene Gesellschaft“ ist in Bewegung wie nie in diesem Sommer: Nach ihrer Station in Sachsen reist die Ausstellung quer durchs ganze Land – weiter nach Mannheim und Finsterwalde, Passau und Aachen, Chemnitz und Berlin.

Träume, Geschichten und Gefühle

Im November will die Initiative auf einer großen Abschlussveranstaltung präsentieren, was die Menschen in Ost und West, Nord und Süd auf die Frage antworten, wie sie leben wollen – und wie sie diesen Traum verwirklichen wollen.

Es gehe nicht nur um die Ideen, sagt Göppert, sondern auch um Geschichten – und darum, die Politik wieder daran zu erinnern, dass ein Großteil der Menschen im Land freiheitlich und demokratisch eingestellt sei. Es dürfe nicht nur über die Themen diskutiert werden, die von rechtsaußen gesetzt werden. Und genauso die Antworten auf gesellschaftliche und soziale Fragen dürfe nicht dem vermeintlichen Sprachrohr der „Besorgten“ überlassen werden. Es gelte deshalb, [konstruktive Antworten und Ideen in den politischen Diskurs einzubringen](#) – und eine Debatte zu entfachen, wie eine offene Gesellschaft und ein solidarisches Miteinander aussehen können, die alle einbindet.



Mit ihrer Ausstellung reist die Initiative nun quer durchs ganze Land.

Allein mit ihrem Namen knüpft die Initiative an die Überzeugungen des Philosophen Karl Popper an, dessen Ziel ein Gemeinwesen war, das offen für Fremdes ist und jedem Menschen die Freiheit gewährt, nach eigenem Wunsch sein Glück zu suchen, ohne totalitäres Denken und verbissene Ideologien.

Zumindest zum Schluss setzte sich diese Position auch in Görlitz durch. Denn mit 55,2 Prozent [gewann der CDU-Kandidat](#) schließlich den zweiten Wahlgang gegen die AfD. Das Ergebnis kam aber auch deshalb zustande, weil die beiden Bewerberinnen aus der ersten Wahlrunde, Franziska Schubert (Grüne) und Jana Lübeck (Linke), nicht wieder antraten. Beide warben dafür, den [Neu-Oberbürgermeister Octavian Ursu zu unterstützen](#). Sie habe nie gedacht, dass sie sich mal über einen CDU-Sieg freuen würde, sagt Hannah Göppert, „aber diesmal war ich doch erleichtert“.

Den Raum für Gespräche schaffen

Zeit zum Ausruhen bleibt dennoch nicht. Und die Initiative wollte schon immer anders

Diese Website benutzt Cookies. Wenn du die Website weiter nutzt, gehen wir von deinem Einverständnis aus.

OK

Nein

Datenschutzerklärung

×

So sollte der 17. Juni zum „Tag der Offenen Gesellschaft“ werden, um einen verloren gegangenen Feiertag mit neuen Inhalten zu füllen. Denn zwischen 1954 und 1990 beging Westdeutschland an diesem Datum den Tag der deutschen Einheit. Die Berliner Initiative hatte 2017 erstmals dazu aufgerufen, überall in Deutschland lange Tische und Stühle aufzubauen, um zusammen zu essen, zu debattieren und die Demokratie zu feiern. [706 dieser Tafeln standen am vergangenen Wochenende](#) verteilt über die gesamte Republik, Abertausende Menschen haben daran teilgenommen.



Hannah Göppert weiß um die Bedeutung von Gesprächsangeboten.

Wie wichtig dieser Austausch in einer sich wandelnden Gesellschaft ist, weiß Göppert aus ihrer Arbeit für die „Offene Gesellschaft“, aber auch aus der Wissenschaft: Bevor sie ihr [politisches Engagement](#) zum Job machte – was sie als großes Privileg empfindet –, beschäftigte sie sich an der Universität und als Trainerin im Bereich der politischen Bildungsarbeit schon lange mit Themen wie sozialer Ungleichheit, gesellschaftlicher Transformation und sozialem Zusammenhalt, Migration und Rassismus.

[Positive, verbindende Narrative seien immens wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt](#), sagt sie, „und um die zu entwickeln, braucht es Gesprächsräume, in denen Menschen zusammenkommen und einander zuhören können.“ Die Ausstellung, mit der Hannah Göppert die „Offene Gesellschaft“ in den kommenden Monaten durchs Land touren, soll dazu genauso einen Beitrag leisten.

Auf Veto erscheinen Geschichten über Menschen, die etwas bewegen wollen. Wer unsere Idee teilt und mithelfen möchte, kann das unter steadyhq.com/veto tun.

< VORHERIGER ARTIKEL

NÄCHSTER ARTIKEL >



Diese Website benutzt Cookies. Wenn du die Website weiter nutzt, gehen wir von deinem Einverständnis aus.

OK

Nein

Datenschutzerklärung

×



"AN IDEEN MANGELT ES WIRKLICH NICHT"

Finsterwalde – da denken manche an Sängerstadt und Lausitzer Seenland, andere an Strukturwandel und „Dunkeldeutschland“. Mit "Die offene Gesellschaft in Bewegung" waren wir dort und fragten mitten auf dem Marktplatz nach Forderungen und Ideen. Hat das was bewirkt? Ein Gespräch mit Bürgermeister Jörg Gampe (CDU).

Statt politischer Mutlosigkeit brauchen wir einen Zeitgeist des konstruktiven Gestaltens. 2019 waren wir mit einer [interaktiven Ausstellung](#) und [Ideenlaboren](#) in zehn Städten und auf Festivals unterwegs. Das Ergebnis: mehr als 1.400 Ideen von Bürger*innen und Bürgern, die wir mit einer eigenen [Webseite](#) vorstellen. Eine der Stationen: die 16.000-Einwohner-Stadt Finsterwalde im Süden Brandenburgs. Wir haben Bürgermeister Jörg Gampe (CDU) gefragt, wie er das Projekt vor Ort erlebt hat.

"Wir sollten das anpacken"

Ein neuer Wasserspielplatz, ein offener Coworking-Space, mehr soziale Teilhabe – wir haben in Finsterwalde richtig viele Ideen eingesammelt. Haben Sie als Bürgermeister noch etwas Neues über Ihre Stadt gelernt?

Jörg Gampe: Erstmal: Ich bin hier in Finsterwalde geboren und groß geworden, deswegen bin ich immer sehr beherzt und emotional bei Diskussionen über unsere Stadt dabei. Der Austausch macht mir einfach großen Spaß. Was mich als Bürgermeister überrascht hat, aber vor allem sehr gefreut hat: Die Bürgerinnen und Bürger wollen noch mehr zum Mittun aufgefordert werden. Sie machen jetzt schon viel. Jedes Frühjahr

Die Bürgerinnen und Bürger haben mir viele Vorschläge und Ideen mitgebracht. Das freut mich sehr.

Gibt es Ideen, die Sie nun weiterverfolgen?

Jörg Gampe: Wir werden zum Beispiel die Idee eines Wasserspielplatzes prüfen. Wenn da die Unterstützung aus der Bürgerschaft da ist, bin ich zuversichtlich, dass wir das auch umsetzen können. Und die Diskussion hat uns auch noch mal darin bestärkt, ein Bürgerbudget einzurichten.

Was hat es damit auf sich?

Jörg Gampe: Bürgerbudgets gibt es in einigen größeren Städten schon länger, und wir hatten das innerhalb der Stadtverordnetenversammlung auch schon mal diskutiert. Wir wollen ein jährliches Budget von 25.000 Euro zur Verfügung stellen, mit dem wir Projekte von Bürgerinnen und Bürgern umsetzen können. Egal, ob das nun ein Kinderfest ist, eine neue Parkbank oder eine Pflegepatenschaft für eine Blühinsel. Und jetzt haben wir noch mal gesehen: An Ideen mangelt es wirklich nicht. Wir sollten das anpacken.

Würden Sie sagen, der enge Kontakt und Ideenaustausch zwischen der Bürgerschaft und der Politik kann unsere offene Gesellschaft gegen antidemokratische Tendenzen stärken?

Jörg Gampe: Ja. In Finsterwalde haben wir es geschafft, eine breite Allianz zu schmieden, vom Fußballverein bis zur Sparkasse. So konnte der Rechtsextremismus hier nie so richtig Fuß fassen. Wir haben hier einfach einen pragmatischen Umgang mit den Herausforderungen gefunden und uns nicht auf populistische Hetze eingelassen.



Bürger*diskussion im Rathaus Finsterwalde.

zu"

Die Zivilgesellschaft in Finsterwalde hat ein großes Programm rund um die Tour organisiert, darunter ein Marktplatzgespräch mit Geflüchteten. Wie erleben Sie in Finsterwalde die Asyldebatte, die das Land oft spaltet?

Jörg Gampe: Wir haben damals, Ende 2015, als viele Geflüchtete nach Finsterwalde kamen, innerhalb weniger Tage und Wochen ein Netzwerk aus Initiativen und Vereinen, Privatpersonen und Firmen gebildet. All diese Menschen haben zusammen geholfen und uns in der Aufnahme der Geflüchteten unterstützt. Das Engagement von so vielen zu erleben, war unglaublich schön. Das hat noch einmal gezeigt, wie offen Finsterwalde ist. Die Stadt hat sich durch Menschen ausgezeichnet, die mittun, statt zu meckern. Und das ist heute noch so. Insofern hat die Aufnahme der Geflüchteten und die Integration – die natürlich nicht von heute auf morgen klappt, sondern Stück für Stück passiert – sehr gut funktioniert.

Nervt es Sie eigentlich, wenn in der bundesweiten Debatte mit Blick auf Ostdeutschland von „Dunkeldeutschland“ die Rede ist?

Jörg Gampe: Sicherlich ärgert einen das – eben, weil wir das hier in der Region ganz anders erleben. Die Begegnungen vor Ort beweisen, dass die Klischees, die es von der Region oder von ganz Ostdeutschland gibt, nicht zutreffen. Zudem glaube ich, dass wir den Heimatbegriff nicht den Populistinnen und Populisten überlassen dürfen. Heimat ist immer da, wo man zu Hause ist, wo man sich durch Familie und Freundeskreis geborgen fühlt. Dieses Gefühl dürfen wir uns nicht wegnehmen lassen. Insofern können wir stolz auf unsere Region und auf Finsterwalde sein, wenn man sieht, wie sich die Stadt in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Wer von „Dunkeldeutschland“ spricht, sollte einfach mal herkommen und es sich anschauen.

Hinweis: Hier findest du alle Informationen zu "**Die offene Gesellschaft in Bewegung**". Den Themenüberblick und konkrete Utopien, die wir bei dieser Tour gesammelt haben, findest du auf unserer **Ideenwebseite**.

Initiative Offene Gesellschaft, 2020

Wir sind #dafür.

[Impressum](#) [Datenschutz](#) [Transparenz](#)



[Presse](#) [Kontakt](#)



[Downloads](#) [Blog](#)



"GANZ ODER GAR NICHT"

Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. In unserem Fall sind es Geschichten von zivilgesellschaftlich Engagierten, die unsere Deutschland-Tour #InBewegung im ganzen Land erst ermöglicht haben. Besonders beeindruckt hat uns Maria Wischeropp. Neben ihrer Arbeit setzt sie sich ehrenamtlich für die BürgerStiftung Erfurt ein. Warum macht sie das?

*Statt politischer Mutlosigkeit brauchen wir einen Zeitgeist des konstruktiven Gestaltens. 2019 waren wir mit einer **interaktiven Ausstellung** und **Ideenlaboren** in zehn Städten und auf Festivals unterwegs, auch im thüringischen Erfurt. Möglich machten das viele lokale Partner, besonders die **BürgerStiftung Erfurt**, für die sich Maria Wischeropp engagiert.*

"Jetzt rattert es im Kopf"

*Du hast das Programm für „**Die offene Gesellschaft in Bewegung Erfurt**“ maßgeblich mitorganisiert. Deine erste Mail bekamen wir an manchen Tagen um fünf Uhr morgens,*

Andere Leute schauen in ihrer Freizeit Netflix oder machen Party. Du verbringst sie größtenteils damit, dich ehrenamtlich zu engagieren. Warum?

Maria Wischeropp: Für mich ist das selbstverständlich. Ich habe das nie hinterfragt. Ich habe große Freude daran, Menschen darin zu ermutigen, ihre Ideen und Projekte umzusetzen. Mir hat manches Mal jemand gefehlt, der einfach sagt: Trau dich, probier's doch einfach mal aus. Wenn ich für andere genau diese Person sein kann, bin ich glücklich.

Was sind besondere Momente in deinem Engagement?

Maria Wischeropp: Wenn du den Leuten in die Augen schaust und du merkst, jetzt rattert es im Kopf. Wenn die Leute begreifen, dass sie etwas bewegen können.

Im Herbst 2018 warst du in Berlin beim Planungsauftritt der Tour dabei. Zu diesem Zeitpunkt stand nur das grobe Konzept. Was hast du damals gedacht?

Maria Wischeropp: Ganz ehrlich? Mein erster Gedanke war: Ich räume mir mal besser komplett den Juli und August im Terminkalender frei. Da kommt eine Menge Arbeit auf uns zu. Und ich habe mich natürlich wahnsinnig gefreut, dass ihr Erfurt als Station eingeplant habt. Und letztlich lief dann alles noch viel besser, als ich mir das vorgestellt hatte. Durch die offene Gesellschaft haben wir auch als BürgerStiftung mehr Sichtbarkeit in Erfurt bekommen. Wir wollen in Zukunft der Ansprechpartner für das bürgerschaftliche Engagement in der Stadt sein.

Was bleibt dir in Erinnerung?

Maria Wischeropp: Die Vielfalt des Programms. Mit über 30 Veranstaltungen gab es für die unterschiedlichsten Gruppen einen Zugang zum Thema. Beim Feet-Up-Yoga fand zum Beispiel buchstäblich ein Perspektivwechsel statt. Auch die Abschlussdebatte „Welches Erfurt wollen wir sein?“ war toll. Wir hatten ein wenig Sorge, dass die Leute sich nicht beteiligen würden. Diese Sorge war dann völlig unbegründet, denn die Menschen freuen sich, ihre Ideen zu teilen – auch auf großer Bühne.

Formate auf Augenhöhe

Sollte es so eine Debatte öfter geben?

Maria Wischeropp: Bei der Debatte waren unerwartet viele Stadträte dabei. Es ist wichtig, dass die Bürgerinnen und Bürger sehen, dass die Politikerinnen und Politiker selbstverständlich auch nur Menschen sind, denen Erfurt am Herzen liegt. Das baut manche Vorurteile gegenüber der Verwaltung ab. Es muss weiterhin Formate geben, wo

Wie geht es jetzt mit den gesammelten Ideen und Vorschlägen für Erfurt weiter?

Maria Wischeropp: Wer mag, meldet sich ganz einfach bei der BürgerStiftung, und gemeinsam finden wir einen Weg zur Umsetzung. Die Ideengeber*innen können sich aber auch bei unserem Erfurter Spendenparlament um finanzielle Unterstützung ihrer Projekte bewerben. Das Spendenparlament ist ein Konzept, das wir als BürgerStiftung aufgegriffen haben. In Städten wie Hamburg gibt es das schon seit den 1990er-Jahren.

Wie funktioniert das?

Maria Wischeropp: Mit einer Spende von mindestens 50 Euro können alle Parlamentarier*in werden. Das Parlament kommt einmal im Jahr zusammen und entscheidet, welche gemeinnützigen Projekte es in der Stadt finanziell fördern will und mit welcher Summe. Dafür reichen die Bürger*innen einen kleinen Förderantrag ein, der aber sehr einfach gehalten ist. Die Schwelle für einen Antrag ist bewusst niedrig. Man muss beispielsweise kein eingetragener Verein sein. Maximal können 2.000 Euro beantragt werden. Doch es geht nicht nur ums Finanzielle. Wenn das Spendenparlament über die Projekte berät, ergeben sich oft auch andere Dinge. Manche Projekte brauchen einfach ehrenamtliche Mithilfe oder die richtigen Kontakte.

Hinweis: Hier findest du alle Informationen zu "**Die offene Gesellschaft in Bewegung**". Den Themenüberblick und konkrete Utopien, die wir bei dieser Tour gesammelt haben, findest du auf unserer **Ideenwebseite**.

Initiative Offene Gesellschaft, 2020

Wir sind #dafür.

[Impressum](#) [Datenschutz](#) [Transparenz](#)


[Presse](#)
[Kontakt](#)

[Downloads](#)
[Blog](#)



WAS DAS LAND BEWEGT

Welche politischen Ideen haben Menschen, wenn man sie einfach auf der Straße danach fragt? Wir haben es getan und waren nicht selten überrascht. Die Auswertung zeigt eine große Bandbreite der Themen mit klaren Prioritäten.

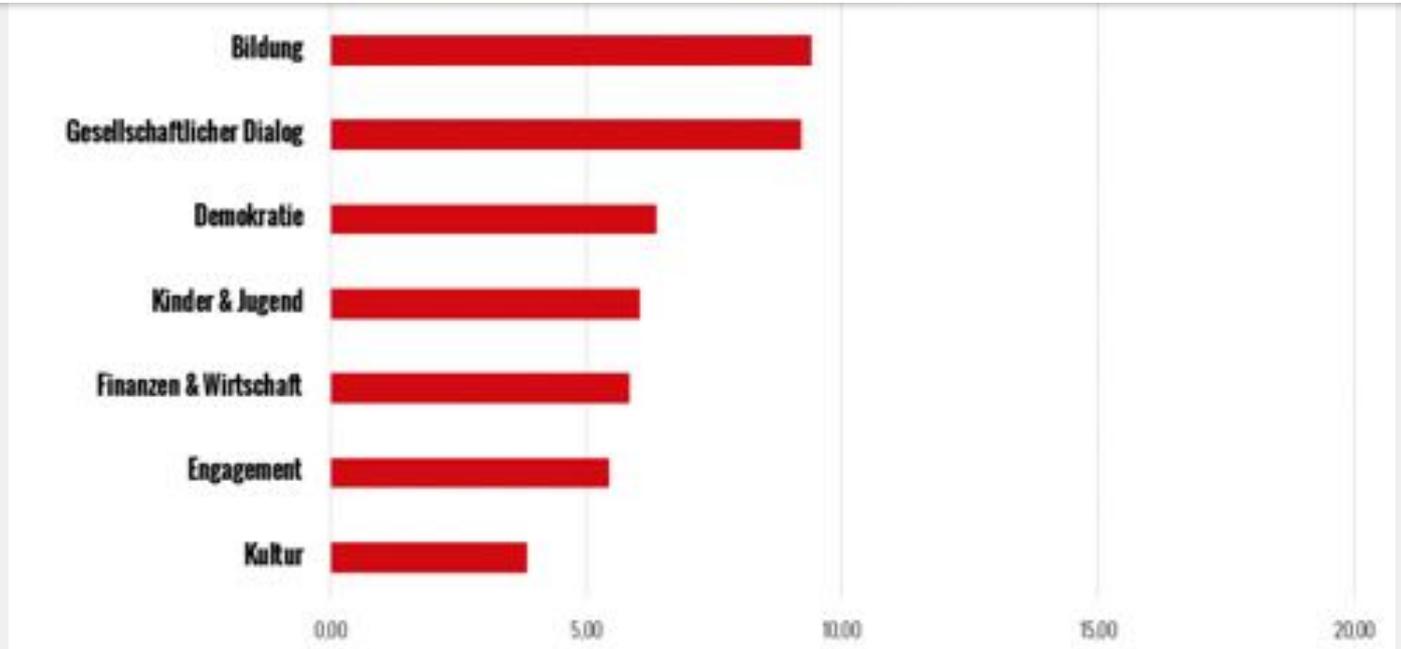
*Statt politischer Mutlosigkeit brauchen wir einen Zeitgeist des konstruktiven Gestaltens. 2019 waren wir mit einer **interaktiven Ausstellung** und **Ideenlaboren** in zehn Städten und auf Festivals unterwegs. Die Teilnehmenden haben mehr als 1.400 Verbesserungsvorschläge und Ideen mit uns geteilt. Den Themenüberblick und konkrete Utopien findest du auf unserer **Ideenwebseite**. Hier unsere Auswertung der Schwerpunkte ...*

Umwelt



Verkehr





Thema Nummer eins: Klima- und Umweltschutz

Was die Besuchenden der Ausstellung am meisten beschäftigt hat, sind die Themen Umwelt und Verkehr. Mehr als 30 Prozent aller gesammelten Ideen und Forderungen kreisen um den Klimaschutz und die Mobilitätswende.

Aus Bochum stammt beispielsweise die Idee, Konzerne nicht nach ihrem Umsatz zu besteuern, sondern danach, wie nachhaltig sie arbeiten. Aus Erfurt kommt die Idee einer mobilen Beratungs- und Informationsstelle zum Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit. Die Breite der Forderungen in diesem Bereich ist groß. Sie reicht von der Einführung von CO₂-Kontingenten über den sofortigen Kohleausstieg bis zum Plastikverzicht. Sehr viele Ideen kreisen um eine klimafreundlichere Mobilität: weniger Flugreisen, weniger Autos in den Innenstädten und ein besserer öffentlicher Nahverkehr. Um es mit einem Zitat aus Erfurt zu sagen: „SUVs abschalten, echte Männer fahren Velo.“ Stattdessen fordern viele Bürger*innen höhere Investitionen in Radwege, in die Erforschung alternativer Antriebsformen wie beispielsweise Wasserstoff und in den Ausbau der Bahn. Diese Investitionen könnten beispielsweise durch eine höhere Besteuerung von Flugreisen oder auf lokaler Ebene durch die Erhebung von Kurtaxen und Parkplatzgebühren finanziert werden.

Neue Räume braucht das Land

Der öffentliche Gesprächs- und Ideenraum, den unsere Ausstellung bot, war immer nur temporär. Nach ein paar Tagen ging es weiter zur nächsten Station. Was wir wirklich

stern mit angesehene der aktuellen Veränderung neue Formen des gesellschaftlichen Dialogs.

So beharrlich wie dieses Thema bei allen Stationen präsent war, so einfach lässt es sich zur Forderung umformulieren: Wir müssen wieder mehr miteinander reden statt übereinander. Und an ganz konkreten Ideen für neue Gesprächsräume mangelt es nicht. Manche wünschen sich ein „Haus der Zivilgesellschaft“ oder ein Mehrgenerationen-Café, andere wollen Bürgerbühnen in benachteiligten Stadtvierteln oder gemeinnützige „Coworking Spaces“. Diskutiert wird die Nutzung von leer stehenden Industriegebäuden und Ladenflächen genauso wie die Neugestaltung ganzer Innenstädte (zum Beispiel in Bochum und Mannheim). Vom Reeperbahn Festival in Hamburg nehmen wir noch einen anderen Ansatz mit: Bestehende Orte könnten eine zusätzliche Funktion bekommen. So könnten Dönerläden, Spätis oder Bibliotheken auch Raum für Begegnungs- und Austauschformate bieten. So wäre jeweils das Publikum zu erreichen, das hier sowieso schon anzutreffen ist. Wie groß der Bedarf an Austausch ist, zeigen die teils sehr unkonventionellen Ideen, diesen zu erreichen. Beispiel: All diejenigen werden mit kostenlosen Bahn- und Busfahrten belohnt, die während der Fahrt an Begegnungsformaten mit Unbekannten teilnehmen.

Debatte um Demokratie- Innovationen

Unsere Ideensuche zeigt auch: Wir brauchen ein anderes Verhältnis von Politik und Gesellschaft und neue Formen der politischen Beteiligung. Erstaunlich viele Menschen machen sich Gedanken darüber, wie man die demokratischen Prozesse verbessern könnte.

Beispiel Wahlrecht: Familien mit Kindern könnten mehr Stimmen bei einer Wahl bekommen, lautet ein Vorschlag. So könnten die Interessen der nachfolgenden Generationen politisch ein höheres Gewicht bekommen. Eine andere Idee: Auch die Spitzen der Ministerien werden eigens gewählt. So könnten die Wähler*innen ihre Interessen nach Ressorts und Themen differenzieren und ausdrücken.

Besonders viel wird auch über neue Formen der Bürgerbeteiligung nachgedacht. Wie gelingt der Ideenaustausch zwischen der Bürgerschaft und der mancherorts als eher verschlossen erlebten Politik und Verwaltung? Sehr beliebt ist zum Beispiel die Idee der Bürgerräte. Hier werden die Mitglieder, ähnlich wie bei einem Schöffengericht, per Losverfahren berufen und beraten die (Lokal-)Politik. Die Bürgerräte könnten so einen echten Querschnitt der Gesellschaft repräsentieren und als Mittler zwischen Politik und Bürgern agieren.

Manche Wünsche kreisen auch um die besondere Situation vor Ort. Aus der Europastadt Görlitz stammt beispielsweise der Gedanke, ein deutsch-polnisches

Überraschungen

Verblüffend war, wie wenig Forderungen und Wünsche zur Asylpolitik kamen, die in der medialen Debatte seit Jahren viel Raum einnimmt. Unklar ist, warum. Wird das Thema lieber nicht angesprochen, aus Angst vor Kontroversen? Oder war es den Besuchenden tatsächlich viel weniger wichtig, als die vielen Talkshows hierzu vermuten lassen? Was wir allerdings sehr oft zu hören bekamen, ist der Wunsch nach einem friedlichen, toleranten und respektvollen Miteinander. Manche wünschen sich schlicht „mehr Liebe“ für unsere offene Gesellschaft. Man mag das als kitschig, kindlich oder naiv abtun, aber allein die Häufigkeit dieser Art Forderungen zeigt: Das ist vielen Menschen im Land wirklich wichtig.

Ebenfalls bemerkenswert: Wir trafen immer wieder Menschen, die ihr ganz eigenes Thema verfolgen, in dem sie sich außerordentlich gut auskennen. Mancher ist Experte für das komplexe Krankenversicherungssystem und hat konkrete Vorschläge, wie es gerechter funktionieren könnte. Andere haben sehr genaue Vorstellungen für eine Reform des Bildungssystems, der EU-Förderung oder zum bedingungslosen Grundeinkommen. Die Frage bleibt, wie die Politik die Expertise solcher Menschen aufnehmen und nutzen kann.

Gefragt sind dauerhafte Kanäle

An allen Stationen haben wir Menschen erlebt, die mitdenken und mitgestalten wollen. Sie haben oftmals viele, teils sehr konkrete Verbesserungsideen, wenn man sie denn danach fragt. Unsere Reise zeigt vor allem eines: Wir brauchen dauerhaft neue Kanäle, Formate, Räume und Prozesse, um den Ideenreichtum freizusetzen, den unsere offene Gesellschaft zu bieten hat.

Zur Person

*Marian Burk ist Politikwissenschaftler und war 2019 Projektmanager im Lab der Offenen Gesellschaft. Mehr zu den Bürger*Ideen unter: www.ideen.die-offene-gesellschaft.de*

Stammtisch auf Tour – Tagebuch



Foto: Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Das NETTZ ist unterwegs Im Zeitraum Mai bis November 2019 veranstaltet die **INITIATIVE OFFENE GESELLSCHAFT E.V.** eine Tour durch mittelgroße bis kleine Städte in Deutschland. Wir nutzen die Gelegenheit um mit Aktiven vor Ort in Kontakt und Diskussion zu kommen. Barbara Djassi notiert, was sie da erlebt.



Bild: Das NETTZ | Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Schwerin 13. Mai 2019 Ich bin auf dem Weg nach Schwerin, um unseren NETTZ-Stammtisch zum ersten Mal ausserhalb Berlins zu veranstalten. Bisher bin ich nur mit dem Leiter des **RAA-REGIONALZENTRUMS FÜR DEMOKRATISCHE KULTUR** in Schwerin verabredet. Er hat mir bei einem Telefonat im Vorfeld lauter Initiativen und Namen von Menschen genannt aus der Region genannt, mit denen es interessant wäre, über Hate Speech zu reden. Das hörte sich zwar gut an. Aber nachdem ich fast gar keine Rückmeldungen bekommen habe, ist es sehr ungewiß, ob ausser uns beiden noch jemand dabei sein wird. Den Termin für den Stammtisch haben wir recht kurzfristig gesetzt. Das macht es nicht leicht wahrscheinlich.



Angekommen in Schwerin finde ich nach kurzem Fußweg die Ausstellung der **INITIATIVE OFFENE GESELLSCHAFT E.V.** am See mit Fontäne. Glücklicherweise ist Mascha Roth, die die Ausstellung konzipiert hat, weil viele Leute kommen und das Konzept aufgeht. Sie fühlen sich eingeladen, an die Hand genommen, reagieren neugierig auf die Angebote und Fragen, die die Ausstellung bereithält. Die gesamte Tour, die unter dem Motto **WELCHES LAND WOLLEN WIR SEIN?** steht, startet hier in der mecklenburg-vorpommerschen Landeshauptstadt.

Ein Bereich der Ausstellung bietet Platz zum Sitzen und miteinander ins Gespräch kommen. Lokale Initiativen und Organisationen nutzen diesen Ort, um ihre Arbeit den Bürger*innen näher zu bringen und sich mit ihnen auszutauschen. Gerade sind noch ein paar Leute von der **BAHNHOFSMISSION** da und packen die mitgebrachten Info-Materialien zusammen. Ich habe ein paar Ringe dabei für die Europawahl-Kampagne der Initiative **KLEINER FÜNF**. Mascha Roth kniet sich vor die Frau von der Bahnhoßmission und macht ihr vor der Kulisse des Sees einen #Wahlantrag. Ich fotografiere das und setze schnell einen Tweet ab, damit sich die Landingpage der Aktion **#PROPOSALS4EUROPE** füllt. Dann schaue ich mir die Ausstellung an und vergesse fast die Zeit beim Stöbern in den Ideen, die viele andere Besucher*innen vor mir schon hinterlassen haben. Ich bin beeindruckt von den vielen konstruktiven Vorschlägen.



Bild: Kleiner Fünf / Tadel verpflichtet e.V. | © Bild: Kleiner Fünf / Tadel verpflichtet e.V.

Ein paar Stunden später packen wir eine Biertischgarnitur auf das Lastenrad und schieben es auf den historischen Marktplatz in der Altstadt von Schwerin. Die Abendsonne scheint, aber es ist kühl und sehr windig. Der mitgebrachte Aufsteller lässt sich nicht bändigen. Wir packen ihn wieder ein und hoffen, dass uns auch ohne Schild die richtigen Leute finden. Der Leiter des **RAA-REGIONALZENTRUMS** kommt angeradelt und wir setzen uns schon mal an den Tisch. Eine ganze Weile bleiben wir zu dritt. Weil mein erster Stammtischgast Schwerin und das platte Land sehr gut kennt, können wir ihn mit Fragen löchern und er wird nicht müde zu erzählen. Wir erfahren, dass es nicht leicht sei für Aktive, sich für einen Abend mit uns Zeit zu nehmen. Sie seien einfach zu beschäftigt, denn es sind wenige, auf deren Schultern zu viel Engagement lastet. Die Region hat einen großen Teil fitter Leute verloren. Von denen, die dort bleiben, pendeln viele. Die sind unter der Woche nicht da und wenige davon haben am Wochenende die Motivation, sich ehrenamtlich einzusetzen. Die Aktiven kennen sich untereinander, denn das ist lebensnotwendig. Die rechtsextreme Szene ist stark und hat Zulauf. Man muss sehr mutig sein, wenn man sich gegen sie einsetzt. Bei verbaler digitaler Gewalt bleibt es unter Umständen nicht.



Weil sich unser erster Gast nicht nur gut auskennt, sondern auch in der Stadt bekannt ist, gesellen sich Passant*innen dazu und der Tisch wird voller. Es sind Leute, die sich in der Geflüchtetenhilfe engagieren und ein Mann von der AWO.

Claus Oellerking, ein Zugezogener aus der Küstenregion im Westen macht am Ende noch ein kleines Interview mit mir, das er in seinem Blog [MENSCHEN IN SCHWERIN](#) veröffentlicht. "Menschen aus rund 100 verschiedenen Nationen leben in der Landeshauptstadt Schwerin und Umgebung. Einige von ihnen sind bereits eine lange Zeit bei uns in Deutschland, andere erst wenige Wochen. Sie alle haben ihre Geschichte. Einige von ihnen stellen wir vor.", heißt es da. Ich freue mich über diese konstruktive Porträt-Reihe in einer Zeit, in der Medienschaffende viel zu oft nur Skandalen und Unglücken hinterherlaufen und über gute Ansätze und positive Ereignisse wenig bis nicht berichten. Mit vielen neuen Informationen im Kopf trete ich die Rückfahrt nach Berlin an.



Bild: Das NETTZ | Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Görlitz, 25. Mai 2019 Ich treffe am frühen Nachmittag in Görlitz ein und bin beeindruckt von der Jugendstil-Bahnhofshalle, die mich hier empfängt. Der Weg zur Ausstellung der Initiative Offene Gesellschaft e.V. am Ufer der Neisse führt mich durch die wunderschöne Altstadt. Gruppen von Tourist*innen füllen das Straßenbild. Ein letzter Wahlkampfstand steht noch dazwischen. Es ist die AfD, die an diesem letzten Tag vor der OB-Wahl noch auf der Straße um die Gunst der Wähler*innen buhlt. Sie malen sich gute Chancen aus.



Am Fluß angekommen, lächelt mich von einer Hauswand auf der polnischen Seite eine rothaarige Frau an. Sie heißt Franziska Schubert und ist die OB-Kandidatin der Grünen. Eins ist klar, die Europawahl ist hier anders als in Berlin in diesen Tagen nicht das Hauptthema.



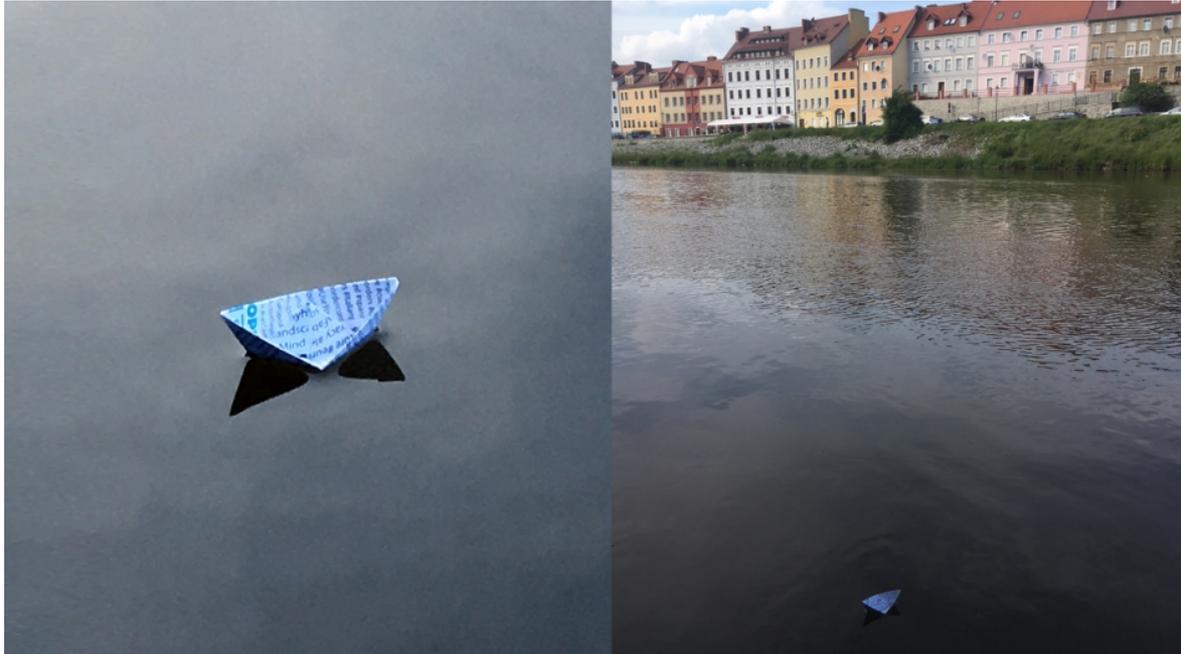
Die Grünen-Kandidatin stattet uns dann auch einen Besuch ab. Zeit hat sie nicht viel. Aber das Thema Hate Speech liegt ihr persönlich und politisch sehr am Herzen. Ich nehme ein Statement von ihr auf, während sich die anderen Stammtischgäste schon mal ins Gespräch vertiefen. Dieses Mal ist der Stammtisch in Kooperation mit **PARTNERSCHAFT FÜR DEMOKRATIE DER STADT GÖRLITZ** entstanden. Sie haben dafür gesorgt, dass unser Treffen in der Region bekannt gemacht wird. Wir stellen uns einander kurz vor und gehen dann zielgerichtet in die Diskussion. Herausforderungen werden genau benannt. Die Grenze zwischen verbaler und körperlicher Bedrohung und Gewalt sei schmal. Man stehe mit den Hatern in der selben Schlange an der Supermarktkasse. Expert*innen zum Thema digitale Gewalt und Hate Speech seien weit weg und nicht greifbar. Bildungsmassnahmen zum Umgang damit griffen zu kurz. Halbtägige Workshops reichten nicht aus, um selbst gewappnet zu sein und andere beraten zu können. Ich höre, dass das Provozieren unterschiedlicher politischer Lager und die weitere Polarisierung Online-Strategie der lokalen Presse zu sein scheint. Das sei „reines Click-bating“ findet eine der Stammtischgäste, die sich vor allem in Zittau engagiert. Trotzdem wir diese schwierig zu lösenden Probleme auf den Stammtisch packen und es zudem gar nicht so leicht ist, die anstehenden Wahlen etwas links liegen zu lassen, geniessen wir die konstruktive Energie, die schon durch die Ausstellung um uns herum vorhanden ist und sich im Verlauf der Diskussion auch zu unserer Thematik aufbaut. Ich fange einige Stimmen ein um sie mitzunehmen nach Berlin. Anfang Juni werde ich sie mit den Teilnehmenden des **NETZ COMMUNITY EVENT** teilen und darauf aufbauend zu den angesprochenen Herausforderungen nach Ideen für Lösungsansätze suchen.



Nachdem wir uns verabschiedet haben, besuche ich noch kurz das Festival **ZUKUNFTSVISIONEN** auf der anderen Straßenseite. Jährlich laden die Organisator*innen Künstler*innen ein um eins der leerstehenden Görlitzer Objekte zu bespielen. In diesem Jahr finden in der **ALTEN SPINNEREI** über

mehrere Wochen Ausstellung und Programm statt. Im Text auf der Webseite des Festivals spiegelt sich wider, wie politisch aufgeladen dieser Ort ist, der in Deutschland Görlitz und in Polen Zgorzelec heißt. Den "Zusammenhang zwischen Kultur und Demokratie kennen wir gut aus der Geschichte – obwohl Kunst und Kultur oft unterschätzt und für unwichtig gehalten werden (von Politik, Wirtschaft, ach, allgemein von der Gesellschaft) – sind sie absolut immer in der Topliste für Zensur, Verbot und Unterdrückung – so wurde das in der Sowjetunion gemacht, so wurde das im Nationalsozialismus gemacht, und in unserem Nachbarland wurden in den letzten Wochen auf Geheiß der nationalistischen Regierung Kunstwerke aus den Museen entfernt und Künstlerinnen verhaftet."

Ich bastle ein kleines Schiffchen aus dem Flyer für die Kleiner-Fünf-Aktion zur Europa-Wahl und setze es auf die Neisse. Dann schlendere ich zurück zu diesem hübschen Bahnhof und fange schon mal an Daumen zu drücken für diverse Entscheidungen, die am nächsten Tag auf Stimmzetteln herbeigeführt werden.



Finsterwalde, 3. August 2019 Einer der mit uns aussteigenden Fahrgäste versucht seiner Begleitung das Wort finster auf Englisch zu erklären. Very, very dark - more than dark - the absence of light - - ein anderer Ankommender ruft aufmunternd: Keine Sorge, ein paar Kilometer weiter ist Sonnenwalde.



Bild: Das NETTZ | Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Von Finsternis ist keine Spur an diesem Augusttag auf dem Marktplatz, der vor einer Stunde noch voller Menschen gewesen sein soll. Selbst die dunklen Wolken, die ab und zu aufkommen, verschwinden schnell wieder – in Finsterwalde regnet es so gut wie nie, wird mir erzählt. Abwesenheit von Regen, Finsternis, Wald und leider auch Menschen, die nach dem Mittagessen mit mir über Hate Speech sprechen wollen. Halt, doch nicht. Eine Person sitzt unter dem Sonnenschirm, den der Wind immer wieder nach aussen wölbt. Er ist ein bißchen enttäuscht, denn er ist z.B. mit Wunsch gekommen, sich mit anderen Leuten aus dem Ort über den Umgang mit Provokateur*innen in Facebook-Gruppen auszutauschen. Mit einem "one-on-one" Dialog habe auch ich nicht gerechnet. Gesprächsstoff gibt es allerdings genauso satt wie Sonne in der Sitzecke, die die Ausstellung für solche vertraulichen Gespräche anbietet.

Bereitwillig rücken wir ein bisschen zusammen und schaffen noch ein Schattenplätzchen, als sich schließlich eine weitere Person zu uns gesellt. Aber schnell stellt sich heraus, dass der fahrig Journalist sich eigentlich nicht so sehr für Hate Speech interessiert, sondern eine Story sucht für seinen Bericht über die Aktivitäten auf dem Markt. Er ist schnell wieder weg und wir wundern uns nach zwei Stunden, wie viel wir zwei uns doch zu erzählen hatten.



Um uns herum haben inzwischen andere Organisationen aus Finsterwalde und Umgebung Stände aufgebaut. Mit einigen Vertreter*innen ergeben sich Gespräche. Klar wird, die lokalen Facebook-Gruppen sind nicht nur hier in Finsterwalde jene Orte, an denen alle mit dem Thema Hate Speech in Berührung kommen. Eine Frau vom **FREIRAUM ELSTERWERDA E.V.** ist ziemlich aufgebracht, als sie davon berichtet. Moderation fehle. Es ginge nicht, sich neben Familie und Arbeit ehrenamtlich für den Zusammenhalt der Gesellschaft zu engagieren und sich dann noch mit Trollen herumschlagen zu müssen, wenn man über die Veranstaltungen informiert. Manch Engagierte/r zieht sich resigniert zurück aus solchen Gruppen, die so ein fantastisches Forum für Informationen und Austausch sein könnten.

Ich höre von Kindern, die sich vor ihren Mitschüler*innen dafür rechtfertigen müssen, dass sie nichts gegen Migrant*innen haben. Von unfassbaren Zuständen bei der Polizei. Wir reden über Angst vor der Zukunft, aber gleichzeitig auch über Mut. Über den Mann, der seine Frau warnt, weil sie sich engagiert. Die seine Sorgen zwar ernst nimmt, sich aber nicht abbringen lässt davon, aktiv zu sein und ihn am Ende dazu bringt, sie zu den Veranstaltungen zu begleiten, die sie mit organisiert. Ich geh mit einem gutes Gefühl zum Bahnhof! "Kommunikation ist hier gefragt! Positive Lebenswelt besser kommunizieren! Finsterwalde ist es nicht "finster."" Und in Elsterwerda gibt es ein Café der Möglichkeiten.



Erfurt, 30. August Kurz vor Beginn der Stammtischrunde am Erfurter Hirschgarten zieht sich der Himmel über der schweißgebadeten Landeshauptstadt zusammen und ein Wolkenbruch prasselt nieder. Alle, die schon angekommen sind, um über Hate Speech zu sprechen, gehen schon mal auf Tuchfühlung. Ein

paar Parents for Future passen auch noch mit unter den 3x3 Meter großen Pavillon, der noch vor wenigen Minuten der einzige Schattenspendler auf der Fläche war, die die Offene Gesellschaft für ihre Mitmach-Ausstellung und die Aktionen der lokalen Organisationen nutzt.



Bild: Das NETTZ | Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Nachdem die Regenwolke vorbeigezogen ist, setzen wir uns zusammen – Moderatorinnen der Facebook-Gruppe #ichbinhier, ein Vertreter des Thüringer Kinderschutzbundes, Landeselternvertreterinnen, drei verschiedene Parteien, das No Hate Speech Movement und das IDZ Jena sind dabei. Daniel Geschke ist aus Jena angereist und informiert nach unserer Vorstellungsrunde über die Studie [#HASS IM NETZ](#). Zentrale Themen der Erfurter Runde sind danach vor allem Bildungsangebote, Jugendschutz und der Kontakt zu Eltern.



Foto: Initiative Offene Gesellschaft e.V.

Alle blicken gespannt den Landtagswahlen in Sachsen und Brandenburg am 1. September entgegen. In Erfurt ist von Wahlkampagnen noch nichts zu sehen. Aber in weniger als zwei Monaten wird es auch hier soweit sein. An unserem Tisch sitzen Menschen, die ganz unterschiedliche politische Positionen haben und sie aktiv in Parteiarbeit umsetzen. Unser Thema geht alle gleichermaßen an. Genau so wünschen wir uns das Zusammenstehen gegen Hate Speech - parteiübergreifend muss nach Lösungen gesucht werden.

Barbara Djassi

Wir für Euch

Autor*in